

Zb
3559





1. Seine Hochwohlgebohrnen,

S E R R

Hanns Gottthelf

von **Globig,**

Von Seiner Königlichen Majestät in Pohlen
und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen

zu **Herrn Legationsrathe**

allergnädigst ernennet wurden,

wollte Demselbigen, als ihrem ehemaligen Mitgliede, die Gesellschaft,
welche sich unter der Aufsicht Sr. Hochedelgeb.

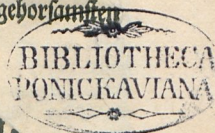
dem Herrn Professor Gottsched,

Nachmittags in der deutschen Beredsamkeit über, ihren gehorsamsten
Glückwunsch abstaten,

durch

Johann Michael Meißnern,

von Wolfenbüttel, der Rechte Besessenen.



Leipzig, gedruckt bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

Einige Bucher...

15 15 15

Magister Johann...

Magister...

Magister...

Magister...

Magister...

Magister...

Magister...

Magister...

Magister...

Magister...

Magister...

Magister...



Hochwohlgebohrner Herr Legationsrath,

Gnädiger Herr!



urer Hochwohlgeb. soll ich im Namen derjenigen Gesellschaft, welche Dieselben ehemals als die Zierde ihrer Mitglieder, iso aber als den Grund eines neuanwachsenden Ruhms betrachtet, die innigsten Glückwünsche zu der rühmlichst erhaltenen Würde abstaten, und die aufrichtigste Verehrung bezeugen.

Weynähme hätte ich es nicht gewagt, was einer geübtern Feder zukömmt, über mich zu nehmen: allein, die Ehrfurcht, Gnädiger Herr, so Dero vortreffliche Eigenschaften, schon längstens bey mir erwecket haben, machte mich kühn, und billigte mein obgleich unvermögendes Verlangen, den vornehmsten Theil an unserer allgemeinen Freude zu haben.

Ihre Hochwohlgeb. Gnaden, welche jederzeit der Tugend, ob sie gleich von äußerlichen Zierrathen entblößt gewesen, dennoch ihre gehörige Achtung erzeigt, werden in Betrachtung dieses edlen Triebes, der Schwäche meiner Gedanken nachzusehen geruhen: ob sie gleich so wenig im Stande ist, das Vergnügen der Gesellschaft vollkommen zu entdecken; als Dero rühmliche Eigenschaften und Vorzüge würdig zu beschreiben, noch etwas vorzubringen, so Dero ausnehmenden Einsicht ein Genügen thun könnte. Diejenigen Darter und Gesellschaften, wo man Wissenschaften lehret und treibt, und wo Dero ruhmwürdiger Fleiß stets das vortrefflichste Beyspiel zurück gelassen, sind noch iso von dem Ruhme Ihrer Vorzüge und edlen Eigenschaften angefüllt. Sie haben in der ganzen Zeit ihrer Akademischen Jahre, die Dero Stande und Absichten zukommenden Geschicklichkeiten, mit dem eifrigsten Bestreben nach einer gründlichen Gelehrsamkeit verknüpft. Die ordentliche Besuchung der Hörsäle reichte nicht zu, Dero Begierde zu den schönen Wissenschaften zu stillen. Alle Gelegenheiten, wo man die eingesammelten Früchte seines Fleißes durch gelehrte Uebungen zeigen kann, waren Ihnen schätzbar, und entzogen Sie dem Zeitvertreibe, welchen andere in den Vergnügungen und äußerlichen Ergezungen zu suchen pflegen. Besonders gehöret die Beredsamkeit unter diejenigen Beschäftigungen, deren Vortrefflichkeit und Anmuth der Größe ihres Geistes gemäß zu seyn schien. Sie wählten Sich einen Führer, der allein der Ehre, einen solchen Zuhörer zu haben, würdig war. Und unsere Gesellschaft, wird es stets für einen ihrer größten Vorzüge halten, daß ein so ansehnliches, als geschicktes Mitglied, ihre gemeinschaftlichen Bemühungen so ungemein verherrlicht hat. Nicht diese allein hat die Proben Ihrer ausnehmenden Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten, Ihrer scharfen Durchhellungskraft, und besondern Stärke in der Beredsamkeit aufzuweisen; sondern es liegen auch anderwärts die trefflichsten Zeugnisse davon am Tage. Wir berufen uns hier nur auf eine öffentliche Probe, welche die Stelle von allen andern vertreten kann. Als Sr. Hochreichsgräff. Excellenz der Rdn. Cabinetsminister und Ordensritter Herr Graf von Martensfeld, auf hiesiger Universität dero funfzigjähriges akademisches Jubelfest zu feyern geruhen, ward bey so vielen Trostloken der Musen, auch Ihrer Hochwohlgebohrnen geschickte Feder gespüret; die mit den auserlesensten Gedanken und Worten, einem so großen Mecenas, den schuldigen Glückwunsch entrichtete; sich selbst aber bey allen Kennern und Meistern der Beredsamkeit und guten Schreibart Beyfall und Hochachtung erwarb.

Wie nun überhaupt Dero besondrerer, und mit gleichem Fortgange verbundener Fleiß der sicherste Bürge einer künftigen Belohnung war; eben so schienen uns auch Dero Bemühungen in unserer Gesellschaft Ihnen dieselbe gewiß zu versprechen. Und wir freuen uns, den Anfang einer glücklichen Erfüllung davon in den Ehrenzeichen zu sehen, womit Dieselben nach dem Willen des allergnädigsten Augustus sind begnadiget worden. Wir hat dieser erwünschte Erfolg Anlaß gegeben, den Nutzen der Beredsamkeit bey Gesandtschaften zu erwegen, und ich werde mich glücklich achten, wosern der kurze Entwurf meiner Gedanken, Eurer Hochwohlge. Beyfall auch nur einiger maßen erlangen sollte.

Die Beredsamkeit hat zu allen Zeiten gewiesen, wie vermögend sie sey, die Herzen zu locken, an sich zu ziehen, und völlig einzunehmen; die Gemüther nach des Redners Sinn zu lenken; die Schläfrigen zu ermuntern und anzufeuern; die Widerspenstigen zu besänftigen, und so gar die Feinde in Freunde zu verwandeln. Gleich bey Errichtung der Gesellschaften, so wohl, als bey der Vereinigung unterschiedener Staaten, hat selbige schon in den ältesten Zeiten an ihrer gemeinen Wohlfarth den größten Antheil gehabt. Man wählte die beredesten Männer im Volke, welche die Zuneigung ihrer Mitbürger andern Staaten, und das Verlangen mit ihnen in genauere Verbindung zu treten, entdecken, und sie dazu bewegen mußten. Und man bezejgte durch den Namen, den man ihnen gab, da man diejenigen, so zu solchen Versendungen gebraucht wurden, Oratores nannte, daß ein Redner und ein Gefandter unzertrennliche Personen wären.

So ist der Anfang der Gesandtschaften entstanden, die in der Folge der Zeit, wegen des Anwuchses der Vorfälle, zu mehreren Absichten sind gebraucht und angewendet worden; und wovon von Staaten und Beherrschern derselben, an auswärtige, eine oder mehrere Personen verschicket werden; um mit selbigen im Namen desjenigen, der sie gesandt hat, über gewisse Sachen zu handeln, und solche nach den Absichten ihrer Regenten auszumachen. Hieraus ergeben sich die unterschiedenen Arten der Gesandtschaften, und ihre mannigfaltigen Berichtigungen. Bald ist es die Errichtung einer neuen Freundschaft; bald die Unterhaltung und Befestigung eines schon bestehenden guten Vernehmens; bald sucht man durch sie die Wiederherstellung einer unterbrochenen und verlohnenen Zuneigung; bald auch die Abwendung bevorstehender, oder bereits abschwebender Mißhälligkeiten; und was noch sonst für mehrere dergleichen Absichten seyn können. Alle aber insgesamt kommen darin überein, daß sie den Prinzen, den Staat, das Volk, zu welchen sie gesandt worden, dahin zu bewegen, und von dem zu überreden suchen, was ihnen aufgetragen ist: gewiß sehr schwere Berichtigungen, und weit aussehende Absichten! Bald findet sich eine ganz widervärtige Neigung gegen diejenige Freundschaft, die der Gefandte anpreisen soll. Bald ist das gute Vertrauen, so man vormals hatte, durch geschöpften Argwohn, oder listige Bemühungen anderer unterbrochen, und mehrertheils verschwunden. Hier ist man schon von des andern schädlichen Absichten so eingenommen, daß keinen Vorstellungen mehr Platz gegeben wird. Oder man macht dem Gefandten solche Einwendungen, gegen das, was er vorträgt, daß dem Ansehen nach keine Hoffnung zur Erlangung seiner Absichten übrig bleibt.

Allein es liegen ihm noch mehr Sachen ob, die zwar mit denen, welche wir nur angeführt, nicht gleich in die Augen fallen; inzwischen doch eben so notwendig erfordert werden; ja in der Ausführung weit mühsamer, und in der Wirkung noch wichtiger sind. Ein Gesandter muß an dem Hofe, wo er sich befindet, seinem Herrn Anhänger machen; wozu besonders erfordert wird, daß er die Gemüther zu gewinnen vermöge. Er muß im Stande seyn, die Anschläge und Bemühungen seiner Gegenpartey zu stöhren; und dieses alles auf eine gute und unvermerkte Weise. Er muß von allem dem, was an dem Hofe, wo er sich aufhält, vorgeht, Nachricht einziehen, und davon seinem Prinzen fleißig und genauen Bericht abwarten: auch nach geendigten Berichtigungen, dieselben seinem Hofe durch eine umständliche Erzählung mündlich mittheilen, und aufzubehalten geben. Anderer Geschäfte, die hierbey vorkommen, vorstz zu geschweigen.

Was

Was kann nun bey allen diesen Angelegenheiten einem Botshafter besser zu Statten kommen, als die Kunst menschliche Gemüther zu überreden, und selbige zu Annehmung desjenigen zu bewegen, was man verlangt? Dieß ist das Wesen der Beredsamkeit; deren Wirkung sich auch noch in vielen andern Stücken äußert, wo selbige solchen Personen, auf denen so viel Ehre als Bemühungen, und so viel Nutzen des gemeinen Wesens, als schwere Geschäfte beruhet, fürtrefflichen Nutzen schaffen kann. Die Uebung derselben macht nicht nur geschickt, den Vortrag bey den wichtigsten Geschäften mündlich und schriftlich so einzurichten, daß die Gemüther der Zuhörer bewegt und gelenket werden können, wohin man will; sondern sie macht auch ihre Meister bey allen beliebt und angenehm. Sie bringt eine Fähigkeit zuwege, auch ohne Verzug, in allen Zufällen, Worte und Gedanken richtig auszusprechen, wohl einzurichten, und geschickt zu ordnen. Sie setzt uns in den Stand auf jedweden Vortrag mit fertiger und gehöriger Antwort zu erscheinen. Unvergleichlicher Nutzen einer Kunst, die schon an sich selber so viele Annehmlichkeiten bezieht! Herrliche Vortheile für diejenigen, deren Hauptabsicht und Bemühen auf die Ueberredung geht! Wie kann also ein Gefandter derselben entbehren? Wie sollte er nicht hierauf seine erste Sorgfalt richten? Oder was kann seine Verrichtungen glücklicher; was kann selbige geschwinder befördern?

Soll er die Freundschaft eines andern Staats seinem Fürsten verschaffen; soll er selbigen zur Errichtung eines Bündnisses, oder an seinen Absichten Theil zu nehmen einladen: so muß er notwendig, so wohl in seinem mündlichen, als schriftlichen Vortrage auf die Gründe der Bewegung sehen, und solche nach Gewohnheit der Redner, mit Annehmlichkeit, und auf eine überzeugende Art vorzutragen wissen. Ohne diese Hülfe wird sein Vortrag demjenigen gleichen, mit welchem jener Römer von seinen Mitbürgern, die sich von Rom abzufondern entschlossen waren, bey einer leeren Erzählung der Ursachen, warum er an sie gefandt wäre, fruchtlos zurück gewiesen wurde. Allein, es durfte nur ein Menenius Agrippa kommen, der sich in allem seiner Beredsamkeit mit besondern Nachdruck zu bedienen mußte: also fort bewog dasselbige Anbringen die Abtrünnigen im Volke, den schon zu ihrer Wohnung ausgesuchten Berg wiederum zu verlassen. Bey dem Antrage einer hohen Vermählung wird des Gefandten Beredsamkeit oftmals der ganzen Sache den besten Anschlag geben können. Die vortheilhafte Vorstellung, so er von seinem Helden und dessen Eigenschaften zu machen weis, wird bey Ertheilung der Antwort weit mehrere Wirkung haben, als der Anblick des schönsten Gemähltes; welches doch dasjenige nicht widerlegen kann, was sonst widrige Gedanken erwecken könnten. Hätte Ludwig der XI. R. v. Fr. nicht der burgundischen Prinzessin Maria, den Antrag zur Vermählung mit dem Dauphin, durch einen Abgeordneten thun lassen; der zwar zu List und Ränken aufgelegt war, allein von einem beredten, angenehmen und überzeugendem Vortrage nichts verstand: so würden die österreichischen Gefandten, welche den Vorzug ihres Erzhertzogs Maximilians durch ihren reizenden Vortrag auf das trefflichste zu erheben mußten, nicht alsofort über die Französische Parthey die Oberhand erhalten haben. Ein beredter Mund vermag die Vorzüge und Annehmlichkeit einer Person mit weit größerm Eindrücke vorzustellen, als der Pinsel eines Apelles. Alexander der Große verbot daher niemanden seine Gestalt und Schönheit mit der Feder, wohl aber allen, außer zweyen der größten Künstler, mit dem Pinsel und Meißel vorzustellen: und warum das? Ohne Zweifel weil man auf jene Art weit vollkommener, als in dieser die Vorzüge einer Person erreichen kann; und Alexander also bey jener nicht so sehr besorget war, daß seine Gestalt unvollkommen auf die Nachwelt gebracht würde. Der französische Minister Chanut an dem Hofe zu Stockholm, stillte die Neugierigkeit seiner Königin, die von der Gestalt der Königin Christiana v. Schwed. unterrichtet seyn wollte, weit mehr, als der geschickte Pinsel des berühmten Mahlers Bourdon; und seine geschickte Feder machte bey dem ganzen französischen Hofe einen weit lebhaftern Eindruck von der Schönheit und ausnehmenden Gestalt dieser großen Prinzessin, als jenes sein Meisterstück, so er an dem Gemählde der Königin verfertiget hatte.

Das sind nun lauter Vortheile, Hochwohlgebohrner Herr Legationsrath, welche aus der Berebbarkeit entstehen, und deren Nutzen wir erst, in so fern er einem Gesandten im Vortrage zu statten kommt, betrachtet haben. Allein es wird zu der Unterhaltung eines guten Vernehmens zwischen zweyen Reichen, zur Wiederherstellung desselben, und Abwendung übeln Verdachts, oder widerwärtiger Anschläge, mehr, denn der bloße Vortrag erfordert. Ein Gesandter muß nach der Vorschrift, welche die kluge Königin Elisabeth dem Walsingham gegeben, allezeit trachten, die guten Neigungen seines Herrn, an dem Hofe, wo er in Gesandtschaft steht, auf eine angenehme Weise vorzustellen. Er muß daher suchen, selbigen von seines Herrn aufrichtigen Freundschaft zu überreden, und zu überzeugen; um ein vollkommenes Vernehmen beständig zu erhalten. Er muß wissen, allen Verdacht gleich zu ersticken, und demjenigen, welcher entstehen kann, vorzukommen. Hiezu kömmt die List, so von auswärtigen Höfen beständig gespielt wird; um ein gutes Vernehmen zweyer Länder, so ihrem Vortheile entgegen ist, zu unterbrechen, oder gänzlich aufzuheben. Diese muß der Gesandte durch geschickte Vorstellungen und Ueberredung des Gegenseitigen, abwenden, und zu zernichten suchen. Was macht ihn aber zu diesem allen geschickt? Die Berebbarkeit, die göttliche Kraft der Ueberredung, diejenige ungemeyne Macht, welche nach dem Ausspruche des Cicero, des größten Meisters dieser Kunst, die Widerspenstigen zu bewegen; die Ungefittesten zur Anständigkeit zu gewöhnen, und die wildesten Herzen der Menschen zu besänftigen weis. Diejenige Macht, welche die zerstreueten Menschen in eine Gesellschaft gebracht; welche Städte errichtet; ja wenn sie gewollt, ganze Königreiche und Länder zerstört hat. Durch diese Hülfen unterhält ein Gesandter gar leicht die Neigung eines fremden Hofes gegen den Seinigen. Die einnehmenden Vorstellungen, so er von der Ergebenheit und Hochachtung zu machen weis, mit der sein Prinz für jenen eingenommen ist, wird die Freundschaft unter beyden auf das kräftigste bestetigen. Wie oft werden nicht durch solche geschickte Unterhändler die entferntesten Reiche in genauer Verbindung und beständiger Eintracht erhalten? Daran hat alsdann der sonst alles abwiegende Vortheil des Staats viel weniger Theil, als die einnehmenden Vorstellungen des Gesandten; welche nicht selten die dem Staate sehr heilsamen, und in langer Zeit, mit großen Kosten geführte Absichten auf einmal verändern. Was die weise Neglerung eines klugen Wilhelms; was der lobenswürbige Entschluß einer großen Anna, welche den Absichten ihres Vorgängers gemäß handelte, in vielen Jahren für gutes zum gemeinen Besten von ganz Europa hergebracht, das wurde in wenig Monaten, durch die einnehmenden Vorstellungen eines französischen Gesandten, der nur verstoffener Weise die Person eines Unterhändlers abgab, gänzlich wieder zernichtet. Dergleichen Vorfälle erängen sich alle Tage; da ein so wichtiger Redner, auf diese Art, zum Vortheil seines Herrn, die größten Absichten der Gegner hindern und verderben kann. Weis er durch einen beredten Mund seiner Sache eine vortheilhafte Gestalt zu geben. Vermag er durch gefällige und einnehmende Worte die Neigung der Menschen zu gewinnen; so wird kein Anschlag so schwer und wichtig seyn, den er nicht auszurichten im Stande seyn sollte. Dieses erkannte der scharfsinnige Cato sehr wohl. Daher verbot er dem beredten Carneades, welchen die Athenernifer als Gesandten nach Rom geschickt hatten, die Stadt; damit nämlich die Römer durch seinen Vortrag und einnehmende Worte, durch die er jedermann bereden konnte, nicht von ihm verleitet würden. Denn wer ist wohl vermögend dieser Gewalt zu widerstehen? Hier hilft kein Verbot öffentlicher Vorstellungen. Die Berebbarkeit weis durch ihre einnehmende Kraft aller Orten hinzukommen; sich Anhänger zu machen, sich der Herzen zu bemestern; und dadurch unvermerkt die wichtigsten Dinge auszuführen.

Wie viele Beispiele finden wir nicht an den Höfen großer Herrn, daß durch solche geheime Wege die größten Veränderungen geschehen sind? Wie oft haben nicht Damen, als die bequemsten Werkzeuge, dazu gedienet, welche die süßen Worte eines lieblosenden Mundes eingenommen und bewogen hatten? Denn auch diese Wirkungen können wir mit zu der Berebbarkeit rechnen; deren wahre Gestalt eine leichte und glückliche Nachahmung des natürlichen

türlichen ist: und in welcher derjenige für den größten Meister zu halten ist, welcher am besten überreden kann. Derter, so am wenigsten für solche Personen bestimmt sind, von denen wir iso geredet, haben ein Schauspiel seyn müssen, wie Geschäfte von äußerster Wichtigkeit durch sie getrieben, und auch geendiget worden. Weis man bey der Friedensversammlung zu Utrecht so vieles davon aufzuweisen, daß es hinreichend gewesen, ein ganzes Buch anzufüllen; wie viel häufiger müssen sich nicht solche Gelegenheiten in den Pallästen hoher Häupter äußern, wo das schöne Geschlecht an allem was vorgeht, öffentlich und erlaubter Weise Theil nehmen darf?

Dieser benannten Wege wird sich ein Gesandter in beyden Fällen, er mag nun entweder die ihm aufgetragene Berrichtung suchen auszuführen, oder seines Gegners Vorhaben hintertreiben wollen, mit großem Vortheile bedienen können; in so fern er nur die Kunst die Gemüther nach seinem Gefallen zu lenken und zu bewegen, gründlich versteht. Diese vermag die eifrigsten Entschlüsse zu ändern, den gefassten Argwohn in ein sicheres Vertrauen, und den beynahе besessigten Groll, wo nicht gar in Gewogenheit und aufrichtige Freundschaft zu verwandeln, doch zu unterdrucken und zu tilgen.

Alexander, der sonst in seinen Entschliesungen so unbeweglich war, wurde durch des scythischen Gesandten Verebsamkeit, von dem Vorhaben, auch dieses Volk seinem Scepter zu unterwerfen, auf einmal abgewandt.

Bev Ludwig dem XI. K. v. Fr. der so gar mit dem Beynamen des argwöhnischen belegt wird, waren die einnehmenden Vorstellungen des Gesandten von Ferdinand dem Katholischen vermodend, den Verdacht der spanischen Absichten auf Neapolis zu benehmen; worinn er sich dennoch betrogen fand. Wie viel leichter wird solches bey andern Prinzen angesehen, die nicht Ludewigs Einsicht, und Ludewigs Verebsamkeit besitzen? Welcher Groll war rechtmäßiger, als den die englische Königin Elisabeth gegen die Maria von Schottland hegte? Und dennoch wußte der Königin Maria Gesandter, durch seine bewegliche Vorstellungen, es bey der Königin ihrer Feindinn so zu vermitteln, daß lange Zeit, ohngeachtet des Verdrußes, den Elisabeth von der schottländischen Königin hatte, jene in allem eine aufrichtige Zuneigung für diese spüren ließ; die auch nicht einmal das höchst unverantwortliche Verfahren der Maria gänzlich aufheben konnte.

Wie viel andere unerwartete Fälle erängen sich nicht bey den Berrichtungen eines Gesandten, so sich nicht unter gewissen Abtheilungen vortragen lassen, da die Wissenschaft und Fertigkeit im Reden selbigem hauptsächlich zu statten kommen. Ein Staatsbedienter, welcher sich zu dergleichen Ausführungen in fremde Länder wagt, muß im Stande seyn auf alles, was ihm vorgelegt wird, kurz zu antworten; und dennoch mit dem gehörigen Entschlusse, wozu man erst nach einer fleißigen Uebung in der Verebsamkeit gelangt. Es ist nicht erlaubt mit einem weitläufigen Vortrage die Zuhörer aufzuhalten; sonst würde es ihm, wie den Abgeordneten von Samus bey den Iacedemoniern, ergehen, die selbigen in solchem Falle zur Antwort gaben: den Anfang ihrer Rede hätten sie vergessen; den Fortgang nicht recht gehört, und also nichts davon, als wie das Ende behalten. Ein Gesandter muß in seinen Reden kurz, bündig und lebhaft seyn; und dieses in allen Umständen ohne lange gesuchte Vorbereitung. Es muß ihm niemals an einer fertigen und herzhaften Antwort fehlen; wie solches dem Gesandten Franciscus des I. K. v. Fr. begegnete; der zu Rom in der Versammlung der Cardinäle, bey der Rede, so Kaiser Carl der V. gegen seinen König hielt, auf einmal verstummte; härsher er auch von seinem Herrn einen scharfen Verweis bekam; daß er dem Kaiser auf die unanständig gethane Ausforderung nicht alsobald geantwortet hätte. Vielmehr muß er dem Beispiele des venetianischen Votschafters Donati folgen; welcher dem Pabste Paulus dem V. auf die Frage: wo seine Republik die Urkunden über den rechtmäßigen Besitz so vieler Städte in der Lombardey bewahrte? durch die Antwort: daß sie sich bey dem Schenkungsbriefe Constantins des Großen befänden, auf einmal zum Stillschweigen brachte. Eben so kurz und bündig war die Antwort eines pfälzischen Abgeordneten an den Churf. v. Maynz, der um den Erfas einer Forderung anhalten sollte. Der Churfürst, dem solcher Antrag nicht
der

der angenehmste war, verlangte gleich dessen Weitläufigkeit nur auf vier Worte gebracht zu hören. Alsofort machte jener seinen Antrag und seine Berrichtung aus; beydes aber in gleicher Kürze. Jenes, durch folgende vier Worte: hunderttausend Thaler gnädiger Zerr. Und da sich der Churfürst, zu funfzigtausend verstanden, antwortete er noch kürzer: ich danke gehorsamst. Mit dieser herzhaften Fertigkeit, die unsere berühmte Kunst, obwohl erst nach langer Uebung zuwege bringet, bleibt der Gesandte bey dem majestätischen Anblicke des größten Monarchen unerschrocken; davor einungeübter sich auf einmal entsetzt. Philipp der II. K. v. Sp. hat bey vielen, welche ohne diese Eigenschaft vor ihm erschienen, den Antrag in den ersten Worten geendiget, und selbige mit Scham und Verwirrung von sich gelassen. Und ludewig der XIV. K. v. Fr. suchte das hohe, so aus seiner Mine leuchtete, besonders dazu anzuwenden, und fand an der Bestürzung solcher Personen seinen Wohlgefallen. Allein bey dem Grafen von Windischgrätz, den Muth und Fertigkeit im Reden schon längst wider solche Versuche gesichert, mußte er sich mit vielem Unwillen darinn betrogen sehen. Es hatte der K. ludewig von dieses großen Staatsmanns, der als Gesandter vom Kaiser Leopold zu ihm kam, Geist und Herzhaftigkeit, vieles zum voraus gehöret; daher er um so vielmehr begierig war, durch dessen Bestürzung das Fürchterliche seines majestätischen Ansehens zu zeigen. Er empfing ihn also nicht nur weit ernsthafter, als gewöhnlich; sondern rebete ihn auch, da er bey einigem Geräusche sich erst zum Antrage fertig machte, mit harter Stimme an: Ihr müßt lauter reden; ich verstehe euch nicht! Allein der Graf antwortete mit unveränderter Farbe. Allergnädigster König! Ich habe noch nicht angefangen zu reden; und nachdem er nunmehr sich niedergesetzt; so that er seinen Antrag mit solcher Stärke und solchem Nachdrucke, daß der große ludewig bey nahe selbst darüber eröthet wäre, und zu seiner Befriedigung, diesen unerwarteten Muth, für eine Unverschämtheit wollte gehalten wissen.

Was soll ich von den Berichten erwähnen, die ein Gesandter sowohl in wärenden Berrichtungen, als nach Endigung derselben abzuschaffen hat? Es ist dieses eine seiner vornehmsten Pflichten; wozu ihm nichts nöthiger ist, als diejenige Eigenschaft, deren Nutzen bey Gesandtschaften wir hier zu zeigen bemühet sind. Eine geschickte Feder bringe ihm dabey nicht nur Ehre, sondern auch seinem Vaterlande die größten Vortheile.

Man hat jederzeit von dem venetianischen Staate gerühmet, daß er an fremden Höfen die geschicktesten Gesandten hält. Dieser Vorzug gereicht den Venetianern nicht nur zum Ruhme, sondern auch zu großem Nutzen; weil sie dadurch weit glücklicher, als andere Staaten, in der Ausführung ihrer Absichten sind. Wodurch aber erlangen sie selbigen? Ueberhaupt wird die Beredsamkeit in freyen Republiken, mit mehrerm Eifer getrieben, als unter einer eigenmächtigen Regierung; wo die Erlaubniß seine Gedanken öffentlich vorzutragen, durch die befürchtende Gewalt eines unumschränkten Oberhaupts eingeschränkt und benommen ist, und wo der Befehl eines einzigen mehr wirken kann, als die Vorstellungen geschickter und überzeugender Redner. Dieses ist auch die Gelegenheit, wodurch gleich anfangs der venetianische Adel zu solchen Handlungen, von denen wir hier reden, geschickt und fähig gemacht wird. Doch die fürnehmste Fertigkeit erhalten sie daher, daß sie von den Höfen, an welche sie sehr frühzeitig in dem Besolge ihrer Botschafter versendet werden, die genauesten Berichte nach Hause zu erstatten, gehalten sind. Hierdurch erhalten ihre Nachfolger gleich eine vollkommene Kenntniß, von der Beschaffenheit des Staats, und Anweisung wie sie sich zu verhalten haben: welches nachmals den so glücklichen Fortgang in ihren Berrichtungen zuwege bringt. Was hat nicht der berühmte Präsident Jeannin durch seine vortreffliche Berichte, die er als Gesandter in Holland verfertigt, bey allen für Nutzen gestiftet! Was für Hochachtung hat er sich nicht dadurch erworben! so, daß auch der große König v. Fr. Heinrich der IV. dessen ausnehmende Einsicht nichts gemeines noch mittelmäßiges befriedigte, nicht eher nachgab, als bis er denjenigen bey sich sah und sprechen konnte, der durch seinen schriftlichen Vortrag ihn schon gänzlich eingenommen hatte.

Der.

Vergleichen unentbehrliche Vortheile erwirbt die Veredsamkeit bey Gesandtschaften! Wie leicht werden sich also die Einwendungen derjenigen beantworten lassen, die gegen selbige etwa könnten angeführt werden? mancher wird es für einen Gesandten nicht nöthig achten, daß er durch die Veredsamkeit sich angenehm zu machen, und seine Absichten zu erhalten suche. Es wird ihm die Person, so selbiger vorstellt, schon wichtig genug scheinen, die Ergebenheit und Hochachtung aller zu erwerben, und in seinem Verlangen glücklich zu werden. Denn was ist höher auf Erden, als die geweihte Person eines Königs, an dessen Statt der Gesandte erscheint? Was ist ansehnlicher, als die Versammlung eines ganzen Staats? und diese übergiebt dem Gesandten alle ihr Ansehen, alle ihre Vorzüge. Allein, nicht in der Würde und Macht besteht die Hoheit, sondern in der Art, wie man sich derselben zu bedienen weis. Ein König ist alsdann erst mächtig zu nennen, wenn er durch sein Bezeigen der Unterthanen Liebe gewonnen: wenn der Zwang keinen erpreßt, sondern die Gnade einen freywilligen Gehorsam davon trägt, und kurz: wenn er sich einen Beherrscher der Herzen zu nennen vermag. Und was richten zuweilen die durchbringenden Worte eines Königs nicht aus, dadurch er die Unterthanen von seiner aufrichtigen Zuneigung kräftig versichert? Ist jemals eine Königin von ihrem Volke verehret und angebetet worden, so war es die Königin Christina von Schweden! Dieses wies sich bey ihrer Abdankung durch die häufigen Thränen, so jedermann darüber vergoß, aufs deutlichste. Doch die einnehmende Rede, womit Carl Gustaf, auf welchen man zuvor nicht sonderlich gesehen hatte, den ihm abgetretenen Zepter übernahm, trockenete nicht nur die träuben Augen der weinenden Schweden zeitig wieder ab; sondern sie zog ihm auf einmal seiner Unterthanen Herzen dermaßen zu, daß sie der Christina gar bald darüber zu vergessen schienen. Sucht also ein wirklicher König, sich durch die Veredsamkeit angenehm zu machen, und findet er darinn ein klug gewähltes Mittel: wie vielmehr wird solches einem Gesandten zu statten kommen, der nur auf einige Zeit dessen Person vorstellt, und ganz andere Betrachtungen gegen diejenigen anstellen muß, mit welcher er zu handeln hat.

Doch hierdurch ist der Widerspruch noch nicht ausgemacht, welchen wir zu besorgen haben. Man wendet ferner ein: Der Mangel einer gründlichen Veredsamkeit schadet nicht viel bey Erlangung dieser Absichten: es kann selbigem mit leichter Mühe abgeholfen werden: wenn nur der Gesandte durch seine Person und durch prächtigen Aufwand, der Würde, so er führet, ein Ansehen zu geben vermag. Eine geschickte Beyhülffe in seinen Verrichtungen; ein um Geld gedungener Redner ersetzt gleich diesen Abgang. Allein soll der Gesandte erst nach dem Redner schicken? soll er auf fremde Hülffe warten, wenn er Gelegenheit findet, den Fortgang seiner Absichten zu befördern? So wenig solches angeht, so wenig Ehre wird er von seinen Verrichtungen haben, wenn ein anderer die Worte seines Antrags, oder was er sonst vorzubringen hat, ihm zuvor in den Mund legen muß. Der Herzog von Longueville bekleidete den vornehmsten Platz unter den französischen Gesandten bey dem westphälischen Friedenswerke; und doch finden wir so wenig von seinen Verrichtungen, als von seinem Ruhme dabey! dahingegen die Herrn Aboayr und Servien, so jenem im Ansehen und an Würden weit nachstunden, sich bey gleicher Gelegenheit einen unsterblichen Namen erworben haben. Woher kömmt dieses sonst, als daher, daß jener nur wegen der Hoheit seiner Geburt und der Größe seines Prachtes, einer so ansehnlichen Gesandtschaft vorgesetzt wurde; diese aber ihre Ehrenstellen, durch besondere Geschicklichkeit, welche sich fürnehmlich in einer fürtrefflichen Schreibart zeigte, erlangt hatten? Und hiedurch mußten sie des ersten Ansehen unterstügen: wobey ihnen der Ruhm allein bleibt, daß sie ein so wichtiges Werk, zu besonderm Vortheile ihres Königes, und zu ihrer eigenen Ehre glücklich zu Stande gebracht.

Allein es giebt derrer noch mehrere, welche der Veredsamkeit ihre Vorzüge bey einem Gesandten streitig machen. Die Wissenschaft des Staatsrechts und des Rechts der Natur: die Kenntniß der Historie und der Verfassung der Reiche, eine Fertigkeit der Staatslehre, und in den dahin einschlagenden Staatskünsten; dieß, sagen sie, wirkt mehr, als alle eure Veredsamkeit. Wir geben derselben Nothwendigkeit; wir geben auch den besondern Nutzen davon

FR 26 35 59

davon zu: allein wie die fürtrefflichsten Gedanken unsrer Seele, ohne die Annehmlichkeit der Sprache, in welche sie eingekleidet werden, ihren größten Werth verlieren; also äußern sich diese Wissenschaften bey einem Gefandten, alsdann erst mit ihren Vortheilen, wenn das dasjenige hinzukömmt, was in einem lebhaften Vortrage gefällt; und wenn eine einnehmende und überzeugende Beredsamkeit solchem den rechten Nachdruck giebt. Die erfahrensten Regenten, deren Zeugniß wohl hier das größte ist, haben solches schon längstens erkannt, und durch ihre Anordnungen auf das kräftigste bestärket. Kaiser Carl der V. und sein Sohn Philipp K. v. Sp. nahmen zur Befehdung in wichtigen Geschäften jederzeit solche Männer, die ihren gründlichen Wissenschaften, beydes durch Mund und Feder, Zierde, Anmuth und Nachdruck gaben. Es war schon genug ein großer Redner zu seyn, um zu solchen Verrichtungen, nicht nur von diesen beyden Prinzen; sondern auch von andern gezogen zu werden, die ihren Staat mit Klugheit beherrschten. So haben Muret, Sadolet, Dembus, Aeneas Sylvius und andere, so mit unter die größten Männer dieser Art zu zählen sind, an den wichtigsten Staatsgeschäften ihrer Zeit Theil gehabt. Und was sie für Beyfall durch ihre Verrichtungen erworben, solches zeigen die großen Belohnungen und hohen Würden, so sie nachmals erlanget haben. Dembus und Sylvius, deren jener den Purpur, dieser bloß dreysache Krone davon getragen, haben beyde durch diesen Weg sich den Zugang zu solchen hohen Ehrenstellen eröffnet. Was für Vorzüge haben also diejenigen nicht, welche die vor Staatsleute gehörige Kenntniß und Wissenschaften, mit der Fertigkeit eines beredten Mundes und einer geschickten Feder verknüpfen? Wie groß muß der Nutzen nicht seyn, den solche Männer dem Staate und ihrem Vaterlande erzeigen? Wie fürtrefflich sind aber auch zugleich die Belohnungen, welche ihren Verdiensten bleiben!

Wäre es nicht der Verschwendung zuwider, nach welcher Eure Hochwohlgebohrnen Dero preiswürdigen Eigenschaften lieber täglich vermehren, als rühmen hören; nach der Dieselben die Belohnung ihrer Verdienste vielmehr gelassen erwarten, als solche eifrigst suchen: so könnte ich die Anwendung hiervon auf Dero Person machen; in welcher diese löbliche Eigenschaften in der schönsten Uebereinstimmung bestammen anzutreffen sind. Der Hof des großen Königes, der Sie unter die Zahl seiner Diener aufgenommen hat, zeigt Ihnen in den erlauchtesten Ministern Beyspiele solcher Staats-Männer, die auch durch ihre Wohlredenheit in den wichtigsten Gesandtschaften an fremde Höfe glücklich gewesen, und sich dadurch der höchsten Bedienungen würdig gemacht haben. Sollten nun dergleichen Belohnungen an Eurer Hochwohlgebohrnen zuerst außen bleiben? Doch die Folge der Zeit wird solches durch eine glückliche Einrichtung Ihres Schicksals am besten erklären. Ich suche nur, sowohl im Namen der übrigen Mitglieder, als auch für mich, die baldige Erfüllung davon zu erlangen, durch die eifrigsten Wünsche eines aus wahrer Hochachtung Ihnen höchst ergebenen Herzens. Sie, Gnädiger Herr, werden dabey ihre ehemalige Neigung unferer Gesellschaft nicht entziehen, in welcher Dero Andenken sich jederzeit in einer ausnehmenden Berehrung erhalten wird. Gerußen Sie nur auch, die Ehre Dero Genogenheit auch mir beständig zu gönnen, und mir unter denjenigen einen Platz einzuräumen, die Eure Hochwohlgebohrnen mit der vollkommensten Hochachtung unablässig verehren.



MC

Pen 26 3559, FK

ULB Halle 3
004 364 546



VD18





1. Seine Hochwohlgebohrnen,

H E R R

nns Gottshelf

on Globig,

ter Königlichen Majestät in Pohlen
nd Churfürstl. Durchl. zu Sachsen

Zero Legationsrathe

allergnädigst ernennet wurden,

gen, als ihrem ehemaligen Mitgliede, die Gesellschaft,
welche sich unter der Aufsicht Sr. Hochedelgeb.

Herrn Professor Gottsched,

in der deutschen Beredsamkeit übet, ihren gehorsamsten
Glückwunsch abstatten,

durch

Johann Michael Meißnern,

von Wolfenbüttel, der Rechte Befizzenen.

gedruckt bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

